

*Josuttis, Manfred – Leuner, Hans-carl (Hrsg.): Religion und die Droge. Ein Symposium über religiöse Erfahrungen unter Einfluß von Halluzinogenen. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart–Berlin–Köln–Mainz 1972. 8°, 167 S. – Ln. DM 14,-.*

Die vorliegende Schrift greift ein schon seit zehn Jahren im angelsächsischen Raum diskutiertes Thema auch für den deutschsprachigen Leserkreis auf, wobei sich die Herausgeber der darauf lastenden Problematik wohl bewußt sind. Sie lassen sich dadurch aber nicht beirren, ausgehend von der richtigen Überlegung, daß man den Gefahren des Drogenkonsums nicht mit einer totalen Tabuisierung des Themas begegnen kann. Die Warnung vor diesen Gefahren ist sicher eine wichtige Aufgabe verantwortlicher Wissenschaft. Sie macht aber die Interpretation dessen, was unter Drogeneinfluß geschieht, nicht überflüssig. Wenn Menschen in unserem Kulturkreis behaupten, unter Drogeneinfluß Offenbarungs- und Bekehrungserlebnisse gemacht zu haben, sind Religionswissenschaft, Tiefenpsychologie und Theologie zu einer Stellungnahme dazu veranlaßt. Unter diesen Gesichtspunkten erscheint der vorliegende Band als der berechtigte Versuch, ein brennendes Problem des angegebenen menschlichen Erlebnisses wissenschaftlich

zu untersuchen und zu diskutieren. Darüber hinaus kann die Analyse dessen, was einzelne beim Drogenkonsum erlebt haben, auch verstehen helfen, was andere dabei suchen, nämlich Sinn und Eigentlichkeit des Lebens.

Bei der Zusammenstellung der Beiträge sind die Herausgeber bemüht, das Thema möglichst umfassend unter den verschiedensten Aspekten, Methoden und Meinungsäußerungen behandeln zu lassen. Zunächst umfaßt ein phänomenologischer Teil neben der Wiedergabe von Erlebnisprotokollen und Versuchsbeschreibungen eine Zusammenstellung von Ekstasetechniken aus dem weiten Feld der Religionsgeschichte. Der Münchener Philosoph und Religionspsychologe W. Keilbach eröffnet den Reigen mit einem Beitrag über Techniken religiöser Ekstasen, deren Erlebnis er beschreibt als einen Trance-Zustand, als ein Entrücktwerden des Menschen in eine höhere Welt, als überbewußtes Glücksgefühl unter Ausschaltung der gewöhnlichen Leibesfunktionen und logischen Denkopoperationen bis zum völligen Wahnsinn. Als Mittel zur Herbeiführung der Ekstase fungieren seit ältesten Zeiten Tänze, im Hinduismus die Technik des Yoga, im Schamanismus mannigfachste Formen der Musik und des Gesanges, im vorderasiatischen Raum der Weingenuß, bei den Skythen der Gebrauch des Hanfes mittels Räucherung, im persischen mystischen Orden das Haschisch und Opium als Betäubungsmittel. Davon hebt sich das Ekstase-Erlebnis der atl. Propheten dadurch ab, daß sie »die Hand des Herrn über sich kommend« erfahren. Als Ekstasetechniken kommen auch rein geistige Mittel in Betracht, wie etwa schon das hellenistische Ekstase-Ideal, die Meditationsübungen des Zen-Buddhismus u. a. zeigen, denen gegenüber die Mystik und ihre Ekstasen besondere Phänomene darstellen. Anschließend behandelt der Marburger Religionshistoriker E. Benz

den Peyote-Kult in der Native American Church, dessen Charakteristikum ist, »daß das Pyote-Essen inmitten komplizierter sakramentaler Zeremonien der Kultgemeinden stattfindet, wobei die Gruppe der Gemeindeglieder, die im Rahmen dieser langwierigen Liturgie zusammen den Peyote-Kaktus essen, geschlossen in Trance gerät und Kollektivvisionen erlebt, die oft die ganze Nacht hindurch andauern« (S. 26). Der Göttinger Professor der Psychiatrie H. *Leuner* beschreibt Ekstase und religiöses Erleben durch Halluzinogene beim modernen Menschen. Er macht sich das Ergebnis der diesbezüglichen Untersuchungen von K. *Thomas* (Die künstlich gesteuerte Seele, Stuttgart 1970) zu eigen, »daß die Erlebnisse im vollkommenen Maße das vermittelt haben, was sonst nur gute Seelsorge bewirkt, nämlich eine Befreiung von drückenden depressiven Affektspannungen, eine beschämende, vertiefte Selbsterkenntnis, einen echten Trost und Stärkung des Glaubens sowie neue Einsichten in biblische Wahrheiten« (S. 49). W. N. *Pahnke* meint in seinem Beitrag über Drogen und Mystik: »Die experimentelle Ermöglichung mystischer Erfahrung unter kontrollierten Bedingungen kann eine wichtige Methode für ein besseres Verstehen der Mystik sein« (S. 75), freilich eine von anderer Seite mit guten Gründen sehr angefochtene Meinung.

Im 2. Teil werden die beschriebenen Formen unter therapeutischen, tiefenpsychologischen, theologischen und religionspsychologischen Gesichtspunkten erörtert. Die Beiträge von H. *Leuner* über »Therapeutische Aspekte und Resultate« (77–96) und von G. W. *Arendsen Hein* über »Selbsterfahrung und Stellungnahme eines Psychotherapeuten« (96 bis 108) geben gewisse Heilerfolge unter sachgemäßer Anleitung in bestimmten Fällen zu, sind aber sonst wenig optimistisch. So meint der Letztere: »Es wäre

unter den heutigen Umständen wahrscheinlich höchst nützlich und angebracht, wenn einmal eine Zusammenarbeit zustande käme zwischen Psychiatern, Psychologen, Priestern, aber auch anderen gereiften Menschen von Rang . . . Solange wir über solche Möglichkeiten nicht verfügen, frage ich mich, ob es vom medizinisch-ethischen Standpunkt aus gesehen zu verteidigen ist, Menschen diese Erfahrungen zugänglich zu machen . . . Die einzige Indikation, die ich momentan für vertretbar halte, ist die Arbeit mit unheilbaren Kranken, die sich auf das Sterben vorbereiten wollen . . . Eine auf religiöse Erfahrungen gerichtete »Therapie« mit LSD als »Sakrament« unter säkularen Verhältnissen betrachte ich jetzt als recht widersprüchlich und die Berechtigung dazu als fragwürdig« (S. 106). Ähnlich vorsichtig und zurückhaltend urteilt *Leuner* in dem folgenden Versuch einer tiefenpsychologischen Interpretation: »Hier also bedarf es des erfahrenen klinischen Therapeuten, um einerseits den Patienten angemessen vorzubereiten, andererseits um jene auszuwählen, die aufgrund ihres Leidensdruckes eine ehrliche Wandlung ihres Verhaltens anstreben und allein dadurch einen bleibenden Gewinn von der Behandlung haben« (S. 123). Mehr Optimismus entwickelt der amerikanische Philosoph *Huston Smith* in seiner abschließenden Betrachtung über »Erneuerung und Vertiefung des religiösen Lebens?« (147–167). Er kommt etwa auf T. *Learys* Meinung hinaus (Politik der Ekstase, 1970, S. 84), die Drogen wären jener Schlüssel zu religiösen Dimensionen, der dem modernen Menschen verlorengegangen zu sein schien und mit dessen Hilfe er die Erfahrungen der Propheten und anderer Gottesmänner nachzuvollziehen vermöchte. Dagegen aber stellt der evangelische Theologe M. *Josuttis* im vorletzten Beitrag (Be-

merkungen zu einer Theologie der religiösen Erfahrung, 126–146) mit Recht fest: »Wenn es richtig ist, daß zwischen der religiösen Erfahrung und dem christlichen Glauben kein direktes Begründungsverhältnis besteht, dann kann die Kirche von den religiösen Erfahrungen unter Drogeneinfluß auch keine Legitimierung ihrer Verkündigung erwarten« (S. 140 f.). Nach ihm läßt sich die Aufgabe gegenüber Drogensüchtigen angesichts der Unwirksamkeit bloßer Verbote heute dahin formulieren: »Wie ist ein Drogenkonsum in der Gesellschaft zu organisieren, der zur Ich-Findung führt, ohne daß ein Ich-Verlust folgt?« (S. 143). Hier scheint tatsächlich diese Aufgabe richtig anvisiert, wenn auch noch keine Lösung dafür gegeben werden kann. Wenn nun die hier vorliegenden Beiträge dazu verhelfen könnten, die Notwendigkeit und Fruchtbarkeit eines interdisziplinären Gesprächs auch für das Gebiet der Religionspsychologie darzutun, könnten sie über dieses aktuelle Thema hinaus von Bedeutung sein.

Würzburg

*Josef Hasenfuß*